

Gemeinsame Offenheit

Nadine Reinert

Sobald wir mit jemandem eine Zusammenarbeit beginnen, ist die Arbeit an einer gemeinsamen Sache immer auch die Arbeit an unserer jeweiligen Beziehung. Und wer meint, das zweite einfach ignorieren zu können, fällt am Ende meilenweit hinter seine Aufgabe zurück. Am Anfang jeder grösseren Zusammenarbeit steht die Begeisterung: Wir haben eine Idee, in die wir geradezu verliebt sind und für die wir brennen.

Gemeinsam schmieden wir an unserem Vorhaben und formulieren eifrig unsere Gedanken, bis wir auf einmal irritiert an einem Wort oder sogar nur an einer Betonung hängen bleiben: Was war das denn? Warum sagt er denn jetzt so was? Und das noch in diesem Ton?! Die Eintracht erfährt einen Riss. Uns wird bewusst: Hoppla – unser Partner hat ja eine eigene, andere Ansicht von der Sache. Und uns fällt es wie Schuppen von den Augen.

Doch mit der Erkenntnis, dass der andere eine eigene Meinung hat, ist die Dramatik der Zusammenarbeit noch lange nicht am Ende. Hier beginnt sie erst. Oder sagen wir lieber: Hier könnte sie beginnen. Doch meistens weichen wir auf Nebenschauplätze aus mit drei Grundszenarien, die befremdlicherweise nicht viel mehr gedankliche Differenziertheit aufweisen als jeder schlichte Faustkampf auch. Die drei Szenarien heissen: 1) Du machst oder denkst, wie ich will; 2) Ich mache oder denke, wie du willst oder 3) Wir können nicht miteinander und gehen deshalb auseinander. Während Szenario 3) die sofortige Auflösung der vermeintlichen Zusammenarbeit bedeutet, so bedeuten Szenario 1) und 2) eine Auflösung mit deutlich längerer, aber deshalb nicht weniger absehbarer Halbwertszeit.

Es ist wahrlich interessant, dass wir im allgemeinen Sprachgebrauch oft Begriffe verwenden, welche die gemeinsame Gesprächsführung mit einem Duell vergleichen – wie zum Beispiel die hieb- und stichfesten Argumente. Wer sich nicht einfach der Ansicht und dem Willen des anderen beugen will, der wird mit allen Kräften versuchen, den anderen auf seine Seite – notfalls auch über den Tisch – zu ziehen. Doch keines dieser Szenarien hat mit Zusammenarbeit zu tun. Im Gegenteil, sie sind vielmehr Ausdruck ihrer Verfehlung. Ein Szenario für ihr Gelingen, könnte lauten: Ich spiele Meinungen, Ansichten und Standpunkte nicht gegeneinander aus, aber ich lasse sie auch nicht, ohne mich auf sie einzulassen, einfach stehen.

Eine Zusammenarbeit kennzeichnet sich dadurch aus, dass sie einen offenen Ausgang hat, dass keiner der Partner am Anfang sagen kann, wie das Ergebnis am Ende aussehen wird. Sie ist gemeinsame Offenheit für das, was keiner der Partner schon hat. Wer mit Angst, seine eigene Position zu verlieren, in ein Gespräch eintritt, entzieht diesem von Anfang die Möglichkeit zum Geburtsort von neuen Ideen zu werden. Zusammenarbeit kann nur glücken, wenn die Beteiligten bereit sind, ihre Ansicht mit und an der Ansicht der anderen zu verwandeln. Den anderen nicht immer nur als Hindernis für die eigenen Ansichten zu sehen, sondern ihn vielleicht auch als Quelle oder – wie in Sokrates' Philosophie – als Hebamme von neuen und gemeinsamen Gedanken zu verstehen: Das sind Grundhaltungen und Erfahrungen, die echte Zusammenarbeit ermöglichen.

bz, 07.04.2017